

LÄRMSCHUTZ

Hören mit Schmerzen



**Zu viel Lärm macht auf Dauer krank. In Luxemburg führt der Schutz dagegen noch ein Schattendasein. Das soll sich mit einem neuen Gesetz ändern.**

Wieder einmal muss Antonio zum Arzt gehen. Sein Hausarzt schickt ihn zu einem Spezialisten, einem Hals-Nasen-Ohren-Arzt. Denn Antonio klagt nicht nur über ständige Kopfschmerzen, seine Ohren schmerzen, und seit geraumer Zeit hört er schlecht. Antonio arbeitet im Straßenbau in Luxemburg. An den Lärm des Presslufthammers habe er sich längst gewöhnt, sagt er. "Dafür habe ich ja meinen Gehörschutz." Was ihm viel mehr zu schaffen macht, sei der restliche Krach auf der Baustelle, meint der 41-jährige Portugiese. "Maschinen, LKWs, Bagger - ständig bin ich Lärm ausgesetzt. Hinzu kommt noch der übliche Straßenlärm."

Dass Lärm krank macht, ist längst eine abgedroschene Allgemeinflöskel. Nun leiden aber immer mehr Menschen unter der Lärmbelastung. Dass der Lärm in den europäischen Ländern zugenommen hat, belegen zahlreiche Nachforschungen. Schwerhörigkeit ist inzwischen die häufigste Berufskrankheit: Rund ein Drittel der Erwerbstätigen in der EU leiden darunter. Dabei sind mögliche Spätfolgen auch psychische Schäden sowie Herz-Kreislauf- und Nervenkrankungen.

Untersuchungen in Deutschland ergaben, dass dort zwei Drittel der Bevölkerung sich vom Straßenlärm und knapp die Hälfte vom Schienenlärm gestört fühlen. Umweltschutzverbände fordern im Nachbarland deswegen schon seit längerem

einen besseren und gesetzlich verankerten Lärmschutz. "Menschen, die an Straßen mit einem Lärmpegel von 65 Dezibel wohnen, haben ein 20 Prozent höheres Herzinfarktrisiko als Menschen, die in Ruhe leben", erklärt Axel Friedrich vom Umweltbundesamt.

Fehlanzeige im Transportsektor

Inzwischen hat sich auch die Europäische Union dem Problem Lärm als angenommen. Eine entsprechende Richtlinie der EU, soll bis Mitte des Jahres in den Mitgliedsländern in nationales Recht umgesetzt werden. In Luxemburg gibt es zwar schon seit 1976 ein Lärmschutzgesetz, das muss aber erneuert werden. Das entsprechende Gesetzesprojekt wurde vergangenes Jahr in der Chamber deponiert (siehe Kasten).

Bislang führte der Lärmschutz im Großherzogtum eher ein Schattendasein. Die Zuständigkeit ist auf unterschiedliche Instanzen verteilt. Wer sich zum Beispiel durch den Lärm des Nachbarn gestört fühlt, muss sich an die jeweilige Gemeinde wenden. Ob eine Firma die Lärmschutzvorschriften bei der Betriebsgenehmigung einhält, ist Angelegenheit des Umweltministeriums. Und was den Schutz von Arbeitern vor zu großer Lärmbelastung betrifft, gehört zum Zuständigkeitsbereich der Inspection du Travail et des Mines (ITM).

Im Bereich Transport und Verkehr herrscht dagegen Fehlanzeige. "Es gibt kaum Messungen, was Verkehrslärm angeht", klagt Blanche Weber. Die Präsidentin des Mouvement écologique gesteht aber auch: "Bei uns ist der Lärm nur begrenzt ein Thema." Zu einem solchen wurde immerhin der Fluglärm in Zusammenhang mit der Diskussion um den Findel-Ausbau. Auto-, Bus- und Eisenbahnlärm gehören hingegen zu den weniger gepflegten Feldern der Umweltgewerkschaft.

"Es gibt nicht mal eine ordentliche Stelle, die sich damit befasst", so Blanche Weber. In der

Tat existiert zwar eine Behörde mit dem Namen "Division de l'Air et du Bruit". Dort besteht die Abteilung Lärm jedoch nur aus einer Person. Und die ist in den kommenden Jahren vor allem mit der Umsetzung der EU-Direktive beschäftigt - eine Herkules-Aufgabe, wie sich herausstellt.

"Bei der Umsetzung der Richtlinie ist das größte Problem, dass die dazu benötigten Daten fehlen oder dass es schwierig ist, an sie heranzukommen", sagt ein Mitarbeiter des Umweltministeriums, der namentlich nicht genannt werden möchte. Hinzu komme, dass sich in den vergangenen Jahren die Beurteilungsmethoden geändert hätten. Wurden früher Tageswerte herangezogen, nimmt man heute Jahresdurchschnittswerte bei der Lärmmessung.

"Es gibt kaum Messungen", sagt derweil Blanche Weber. "Das Bewusstsein für Lärm ist in Luxemburg nur sehr wenig ausgeprägt." Dies bestätigt eine Eurostat-Untersuchung. Ihr zufolge finden nur 21,7 Prozent der LuxemburgerInnen, dass Lärm ihre Wohnsituation beeinträchtigt. Im europäischen Durchschnitt klagen hingegen 30,2 Prozent der Befragten darüber.

Lebenslanges Dauersummen

Lärm ist überall. Es gibt Menschen, die beim Tropfen eines Wasserhahns verzweifeln, andere wiederum schlafen friedlich in der Einflugschneise eines Flughafens. Im Gegensatz zu diesem subjektiven Lärmempfinden kann objektiver Lärm gemessen werden - und zwar in der logarithmischen Einheit Dezibel (db): 40 bis 60 db entsprechen der Lautstärke eines normalen Gesprächs, 60 bis 80 db werden bei einem vorbeifahrenden Auto gemessen, 80 db bei einem Rasenmäher und 80 bis 100 db bei fahrenden Lkws. Die Schmerzgrenze von 110 db erreicht zum Beispiel ein Presslufthammer, und 120 db laut sind startende Düsenflugzeuge.

Lärm ist akustischer Abfall. So lautet eine bei MusikerInnen und MedizinerInnen gebräuchliche Definition. Was aber Abfall ist, bestimmt jedeR für sich selbst, deshalb ist auch Lärm für jedeN etwas anderes. Für die einen ist Technomusik eine Qual, die anderen gehen bei einem Blasmusikkonzert auf die Palme. Manch einer mag Metal, der andere Jazz, Klassik oder die Soundexperimente der Einstürzenden Neubauten. Letztere experimentierten in ihrer Anfangszeit unter anderem mit Pressluftschlämmern und Stahlfedern, um Töne zu erzeugen. Ein Buch über die Berliner Band heißt bezeichnenderweise "Hör mit Schmerzen". In den vergangenen Jahren widmeten sich die Musiker mehr den Reizen der Stille - mit dem Lied "Silence is sexy".

Einmal wieder völlige Stille zu genießen ist auch der Wunsch von Olivier Lang. Der Luxemburger Anwalt leidet seit einem Konzertbesuch an Tinnitus, einem anhaltenden Geräusch im Ohr. Sein Arzt offenbarte ihm, dass das Leiden unheilbar sei. "Ich habe mich damit abgefunden", so Lang. "Mit dem ständigen Summen im Ohr muss ich nun leben."

Stefan Kunzmann

Grüne nach Rom

Mehr als 1.000 Menschen aus 31 grünen Parteien in Europa werden ab Freitag im Parco della Musica den Gröndungskongress der "Europäischen Grünen Partei" abhalten. Auch elf Luxemburger von Déi Gréng wollen sich auf den Weg in die italienische Hauptstadt machen. Die Europa-Grünen folgen damit dem Beispiel ihrer sozial- und christdemokratischen KollegInnen, die jeweils in der Sozialistischen Partei Europas und der Europäischen Volkspartei zusammengeschlossen sind.

Mit einem so genannten Dream-Team wollen die frisch vereinten Grünen dann gemeinsam den Kampf um die Europaparlamentswahlen bestreiten. Hauptthemen des Wahlkampfes sind Umweltpolitik, Atomkraft, gentechnikfreie Landwirtschaft und Verkehrspolitik. Besonders kämpferisch gibt sich der Luxemburger Europa-Abgeordnete Claude Turmes, der innovativ als "Äre Gréngen Eurofighter" auf der grünen Webseite angekündigt wird. Dass die EU-Militarisierung zu seinem Spezialgebiet gehören wird, ist jedoch aus der Liste seiner grün-luxemburgischen Schwerpunktthemen nicht zu entnehmen.

Gen-Mais: Kleiner Etappensieg

Der zuständige EU-Expertenausschuss brachte gestern nicht die nötige Mehrheit zustande, um sich für den Import des von Monsanto entwickelten Gen-Mais NK603 auszusprechen. Darüber freut sich Greenpeace, ohne sich aber allzu große Hoffnungen zu machen: Frankreich, eines der ersten EU-Länder das sich für ein Moratorium gentechnisch veränderter Organismen ausgesprochen hatte, stimmte für die Zulassung - mit Spanien, Portugal, den Niederlanden, Großbritannien, Finnland, Schweden, Irland und Belgien. Jetzt liegt die Entscheidung bei den europäischen UmweltministerInnen, die innerhalb von drei Monaten abstimmen müssen. Um den ungebrochenen Willen der EU-Kommission zu stoppen, NK603 zuzulassen, wäre dann allerdings umgekehrt eine qualifizierte Mehrheit erforderlich. Greenpeace bedauert, dass die Kommission und einige europäische Regierungen vor der WTO, den USA, Kanada und Argentinien eingeknickt seien und damit gegen den Willen der Mehrheit der europäischen KonsumentInnen verstoßen. Rund 70 Prozent haben sich in Umfragen gegen gentechnisch modifizierte Organismen ausgesprochen.

Nächste Woche: Jenseits von Afrika

Das Einwanderungsland Luxemburg ist zunehmend Ziel afrikanischer MigrantInnen. Sie sind weiterhin am häufigsten Opfer von Diskriminierung und Rassismus.

Froschwetter

Ach, wäre ich bloß ein Frosch, denkt sich X auf seiner morgendlichen Bahnfahrt von Düdelingen zur Redaktion. Dann würde ihn das Wetter nicht so plagen. Mal ist es zu eisig, an einem anderen Tag zu schmuddelig. Und wenn es in der Redaktion am meisten zu tun gibt, dann scheint die Sonne. Einen Frosch stört das nicht. Ist er bei den ersten Sonnenstrahlen vom Fröhlingsgefühl ergriffen, kriecht er vorzeitig aus seinem Winterquartier, schleimt lustvoll Richtung Gewässer. Gefahr droht ihm höchstens auf dem Weg zurück, wenn er von einem Auto geplättet wird. Aber da gibt es ja zum Froschglück die Naturschützer, die schnell ein paar Zäune in den Weg stellen - für die Teichbewohner wohl gemerkt. Denn auch die Ökos finden, dass sie wegen ihrer hohen Wetterkompatibilität extrem schützenswert sind. Sollte der Winter doch noch mal auf die jahreszeitüblicheren Minusgrade zurückgreifen, unterbrechen die Quaker nämlich einfach ihre Wanderung, buddeln sich wieder in die Erde ein und holen sich nicht mal einen Schnupfen wie X, bei dem nach jedem Wetterumschwung die Nase trieft. "Die sind robust und haben eine Art Frostschutzmittel im Blut", hat ihm neulich ein Froschfreund erzählt. Fast so wie Autos, in denen Schmuddelwettergeplagte ohne Eingrabooption durch den Regen sausen. Ach, wäre ich bloß ein Auto, denkt X auf seiner langweiligen Bahnfahrt von Düdelingen zur Redaktion.